

fiftyfifty

26. Jahrgang
August
2020

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die Verkäufer*in

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur)

**KAUF
MICH**

**ZEITUNG nehmen
ALMOSEN sparen
TIP gerne**

Bestseller-Autorin
MAJA GÖPEL
über die Zukunft
der Menschheit

Natur schützen - Erde retten

Liebe Leserinnen und Leser,



Ramona Underdorf, hier mit **Peanut** und **Sven**, ist Tierärzthelferin bei **underdog**. Foto: Hubert Ostendorf



**Jetzt für
NUR 10 Euro
kaufen und
Helfen!**

Auf der **Straße** - am besten. Im Shop auf der **fiftyfifty**-Homepage:
www.fiftyfifty-galerie.de/shop
Oder in **Thalia-Buchhandlungen** im Verbreitungsgebiet von **fiftyfifty**.

NEU

**underdog-Kalender
inkl. drucksigniertes
Kunstwerk „Wolfshund“
von Klaus Klinger**

fiftyfifty

alle Jahre wieder erscheint unser beliebter Kalender „Straßenhunde“. Der Kalender für 2021 ist jetzt schon erhältlich - für nur 10 Euro auf der Straße bei unseren Verkäufer*innen, bei uns auf der Homepage (www.fiftyfifty-galerie.de/shop) und, neu, in den Buchhandlungen von Thalia im Verbreitungsgebiet von **fiftyfifty**. Der Kalender erfreut sich wachsender Beliebtheit. Im vergangenen Jahr haben wir 12 Tausend Exemplare (!!!) verkauft. Viele Kund*innen schreiben uns und fragen, ob die in dem Kalender abgebildeten Hunde wirklich Straßenhunde seien. „Die sehen so gepflegt aus“, heißt es dann oft. Oder: „Die passen doch gar nicht zu Obdachlosen, die auf der Straße leben.“ Was lehrt uns das? Ganz klar: Obdachlose lieben ihre Hunde. Sie behandeln sie sehr gut. Und: Hunde von Obdachlosen sind in der Regel bestens gepflegt.

Für Obdachlose ist der Hund nämlich ein treuer Freund. Schutz bei Kälte und Schutz vor Gewalt, die leider immer mehr zunimmt. Der Hund ist der letzte Halt in einem Leben voller Elend, Ausgrenzung und Ablehnung. Für den Hund spielen gesellschaftliche Maßstäbe wie Erfolg, Geld und Statussymbole keine Rolle. Der Hund bleibt auch, wenn es Herrchen oder Frauchen schlecht geht. Was die Gesellschaft Obdachlosen oft verwehrt ... der Hund gibt es immer wieder, 24 Stunden am Tag, sein ganzes Leben lang.

Wie schlimm ist es dann, wenn das geliebte Tier einmal krank ist und das Geld für eine/n Tierärzt*in fehlt. Obdachlose würden auf alles verzichten, wenn nur der geliebte Vierbeiner wieder gesund würde. Doch eine veterinärmedizinische Behandlung kann teuer werden. Deshalb haben wir **underdog** gegründet - eine rollende Tierpraxis für Obdachlose. Hier gibt es kostenlose Hilfe für das kranke Geschöpf. Und um die Halter*innen kümmern sich unsere Sozialarbeiter*innen. **underdog** ist einmalig und bundesweit bekannt.

Unser neuer Kalender „**Straßenhunde 2021**“ mit sensiblen **Fotografien von Denise Tombers** und dazu passenden Aphorismen aus der Weltliteratur erzählt von der Fürsorge für das geliebte Tier durch Menschen, die auf eine Weise in unserer Gesellschaft benachteiligt sind, wie kaum andere. Von einer Liebe auf Gegenseitigkeit, die allen Widrigkeiten trotzt. Von der Schönheit jener Hunde, denen es nichts ausmacht, dass sie in Armut leben - im Gegenteil: die sich freuen, dass sie, anders als ihre bürgerlichen Artgenossen, die oft in Wohnungen auf ihren Menschen warten müssen, nie allein sind.

Wenn Obdachlose den Kalender verkaufen, erhalten sie zur Linderung ihrer Not oder der ihrer Hunde die Hälfte vom Verkaufspreis, also 5 Euro. Was dann noch nach Produktion und Vertrieb bleibt, geht komplett an das Projekt **underdog**, also an arme Menschen und arme Hunde auf der Straße.

Bitte kaufen Sie den Kalender und helfen Sie Obdachlosen.

Herzlichst, Ihre

Ramona Underdorf

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von **fiftyfifty** unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

Unglaublich, was ein Obdachloser entdeckte, als er sein Portemonnaie öffnete

Oder: Die große Verarsche mit den Onlineclicks

Von Arno Gehring

Foto: Wikipedia

Information oder Recherche, eigentlich Eckpfeiler im Zeitungswesen, spielen bei Clickbaiting keine Rolle.

Unglaublich, was ein Obdachloser jetzt entdeckte, als er sein Portemonnaie öffnete ...“

Wäre *fiftyfifty* eine reine Online-Zeitung und würde sich den erfolgreichen Methoden diverser Online-Magazine anpassen, dann müssten wir Sie demnächst wohl mit solchen oder ähnlichen Schlagzeilen beglücken. Sowas nennen die Menschen, die derzeit „irgendwas mit Medien“ machen, auf Neudeutsch „Clickbait“ (Klickköder). Auf Altdeutsch könnte man auch Verarsche sagen. Information oder Recherche, eigentlich Eckpfeiler

im Zeitungswesen, spielen dabei keine Rolle. Es geht allein darum, den geneigten Netzleser und die -Leserin so neugierig zu machen, dass er oder sie die Seite im Netz aufruft, den Artikel klickt. Es geht also um Geld. Je mehr Seitenaufrufe, je mehr Werbung kann geschaltet

werde. Ködern, Reizen. Fisch an der Angel. Ein bisschen so wie beim klassischen Striptease. Alte weiße Männer werden sich erinnern. Nur hier bleiben die Klamotten an. Das, was der Leser bekommt, sind keine nackten Tatsachen, sondern oft nur der nackte Schwachsinn.

Beispiel aus einer ehemals großen rheinischen Boulevardzeitung. Es geht dabei um irgendeine Sing-Sang-Veranstaltung am Kölner Tanzbrunnen. Die fette Zeile in der Online-Ausgabe lautet:

„Und dann betritt plötzlich ein Superstar die Bühne ...“ Wow, denkt der gemeine Leser. Was geht ab? Michael Jackson wieder auferstanden? Blitzbesuch vom Papst in Kölle? Weit gefehlt. Wer den Artikel klickt, erfährt, dass es sich um einen gewissen Nino de Angelo handelt. Ein Kölner Schlagersänger, der in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts mal einen Hit hatte. Hammergeschichte! Anderes Beispiel: „Erstaunlich, womit ihr Neuer Geld verdient ...“, lautet die Onlinezeile in einem „Society-Magazin“ über den Mann einer prominenten Prominenten. Und - womit verdient er denn sein Geld? Wir erfahren staunend und beglückt: Der Mann ist erfolgreicher Unternehmer in der Zahnersatzbranche! Wahnsinn! Zahnersatzbranche! Dass meine Kronen und ich das noch erleben dürfen. Schade eigentlich, dass man sich mit solchen „Nachrichten“ noch nicht einmal den Ar... abputzen kann. Ist ja leider nur online.

Zurück zu unserem Obdachlosen. Er hat übrigens nichts in seinem Portemonnaie entdeckt. Wie auch. Er entdeckt da nie was. Sonst wäre er wohl auch nicht obdachlos. Unglaublich, oder?

PS: Wenn jetzt in Coronazeiten mal wirklich Not am Mann (oder an der Frau) ist, können Sie sich natürlich jederzeit mit der Printausgabe der *fifty-fifty* den Allerwertesten säubern. Jetzt, wo wir Sie erfolgreich geködert und Sie die Zeitung gekauft haben. **ff**

Zeitreise mit *fiftyfifty*

Alle Ausgaben
aus 25 Jahren:

[www.fiftyfift-galerie.de/
magazin/epaper](http://www.fiftyfift-galerie.de/magazin/epaper)

Blättern in alten Jahrgängen.
Folge 2: 2001-2005



S

Seit seinen Anfängen liegt dem *fiftyfifty*-Magazin ein Thema besonders am Herzen: junge Menschen in Not. Allein im Berichtszeitraum 2001-2005 sind dieser Thematik neben kleineren Beiträgen gut ein Dutzend Titelgeschichten gewidmet. So stellte beispielsweise Hubert Ostendorf im Juni 2001 das bemerkenswerte Wohnprojekt „Zinkhütte“ in Mühlheim an der Ruhr vor, ein alternatives Wohnheim und letzte Zuflucht für junge, meist vor häuslicher Gewalt geflohene Ausreißer, die sich nicht mehr erwünscht fühlen, die niemand mehr haben will. Geändert hat sich in den vergangenen 20 Jahren nicht viel: Schätzungen gehen aktuell von 29.000 Kindern und Jugendlichen aus, die in (versteckter) Obdachlosigkeit leben und (auch wegen unzureichender Hilfen staatlicherseits) kaum eine realistische Chance haben, ihre Lebenssituation zu verbessern. Den Gründen, warum Jugendliche ausreißen und Familien immer häufiger zerbrechen, hat derselbe Autor im Juni 2003 dann noch einmal einen eigenen Titelbeitrag gewidmet: Jugendliche - Wenn es zuhause nicht mehr klappt -, heute nicht weniger aktuell als vor 17 Jahren.

Im Juli 2002 widmete Olaf Cless einen Titel dem Thema *Kinderarmut*. Die *Not im Verborgenen* und legte anhand aktueller Daten dar, dass Armut bei Kindern und Jugendlichen seit den 90er Jahren deutlich zunimmt, wie drei Millionen Kinder unter 18 Jahren in Deutschland an Unterversorgung und Vernachlässigung leiden müssen. Der Armutsbericht appellierte damals: „Wenn die Politik keine Kraftanstrengung aufbringt, werden wir Konflikte aus der Spaltung der Gesellschaft an Punkten erleben, die uns alles andere als recht sein können: in privater Resignation, individueller Verelendung, sozialräumlicher Segregation, in Stellvertreterkonflikten um Ausländerfragen oder in politischer Apathie.“ Was hat sich seither getan? Auch hier ist der Blick auf die aktuelle Lage desillusionierend: Noch immer wächst mindestens jedes fünfte Kind in Deutschland in Armut auf und erlebt hautnah, was es bedeutet, benachteiligt zu sein. Nicht wenige sind sozial isoliert, werden gesundheitlich und in ihrer Bildungsbiografie nachhaltig beeinträchtigt.

Allein aus dem Zeitraum zwischen 2001 und 2005 könnten noch viele *fiftyfifty*-Beiträge über junge Menschen in Not genannt werden, wie z.B. die Reportage *Kinder auf dem Strich*, über die

Ausbeutung der Not jugendlicher Drogenabhängiger durch Freier auf dem Straßenstrich, oder die Reportage vom März 2005 *Warum Jugendliche kiffen*, die der Frage nachgeht, warum Cannabis insbesondere bei Jugendlichen so hohe Zuwachsraten verzeichnet. Bemerkenswert ist, dass *fiftyfifty* nicht nur regelmäßig über benachteiligte

Kinder und Jugendliche berichtet, sondern auch immer schon von ihnen etwas zurückerhalten hat, in Form von Briefen, Gedichten, Zeichnungen, etc. Aus den zahlreichen Einsendungen Jugendlicher hier ein Auszug aus dem erschütternden Gedicht *Ich werd' nicht alt* der damals 15jährigen „Ritzerin“ Sandra B. aus dem Jahr 2004 (in nebenstehendem Kasten).

Im Juli 2003 kündigte *fiftyfifty* ein besonderes Erfolgs- und in wörtlichem Sinne Vorzeigeprojekt an: den Straßenkinderzirkus Upsala aus St. Pe-

tersburg, ein Projekt, dem *fiftyfifty* über zehn Jahre in Kooperation verbunden blieb. In St. Petersburg lebten seinerzeit über 16.000 Kinder auf der Straße. Die Sozialpädagogin Astrid Schorn entwickelte im Jahr 2000 gemeinsam mit der Regisseurin und Choreographin Larissa Afanasewa die Idee, einen Zirkus zu gründen, um Kindern eine Alternative zur Straße bieten zu finden. Es fanden sich über 60 Kinder zwischen sieben und 18 Jahren aus schwierigen Verhältnissen, die mit täglichem Training ein Programm aus modernem Ausdruckstanz, atemberaubender Akrobatik, virtuosem Jonglieren, perfekter Pantomime und fantastischer Musikbegleitung erarbeiteten. Mit den Einnahmen aus den Vorstellungen konnten dann - eher schlecht als recht - Essen, Kleidung, Arzt- und Schulbesuche finanziert werden. Vor allem aber bietet der Zirkus den Kindern einen Ort der Zuflucht, der Wärme und Geborgenheit, gibt ihnen wieder Selbstvertrauen und Zuversicht auf eine bessere Zukunft.

Als *fiftyfifty* von diesem Projekt erfuhr, lud Hubert Ostendorf den Zirkus umgehend zu seiner ersten größeren Auslandstournee nach Düsseldorf ein, überredete den damaligen, zunächst skeptischen, dann begeisterten Intendanten des FFT, Niels Ewerbeck, den Zirkus ins Programm aufzunehmen, sorgte für Reisekosten, Unterkunft, Verpflegung und großräumige Bewerbung auf Plakaten in der ganzen Stadt, so dass die jungen Artisten, als sie in Düsseldorf einfuhr, quasi von sich selbst begrüßt wurden. Das Gastspiel wurde ein voller Erfolg. Alle Vorstellungen waren ausverkauft, Upsala erhielt nicht nur die vollen Einnahmen aus dem Kartenverkauf, sondern auch sehr großzügige Spenden vor allem aus dem *fiftyfifty*-Umfeld. In Folge wurde der Zirkus zu Gastspielen in ganz Europa eingeladen und verzauberte überall mit seinen fantastischen Traumbildern auf der Bühne das Publikum. „Faszinierende Akrobatik. Die Straßenkinder brechen Ihnen das Herz“, titelte etwa die Berliner Zeitung. Heute hat der Zirkus Upsala in St. Petersburg, nicht zuletzt durch die Förderung des Künstlers Thomas Ruff - vermittelt durch *fiftyfifty* - ein festes Domizil mit eigenem Zirkuszelt und gilt als das wahrscheinlich erfolgreichste Sozialprojekt in Russland. **ff**

Hans Peter Heinrich

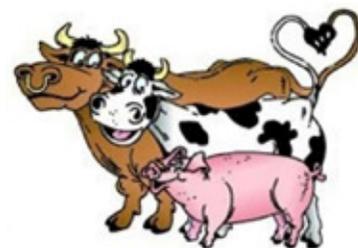
Sie ist fünfzehn, als sie sich verliert,
irgendwo im Seelenwald,
die Zeit, als ihre Welt erfriert,
sie schreibt, sie wird nicht alt.
Sie schreibt mit Kids im Internet,
dort wird geredet übers Sterben.
Sie sagt, die sind da alle nett,
und unterm Kissen liegen Scherben. (...)
Nun küsst sie viel zu oft das Messer,
sie küsst es einfach jeden Tag,
sie sagt, ihr geht es dann viel besser,
sie schreibt, dass sie den Schmerz so mag.
Es streichelt sie nun jeden Morgen,
ganz zärtlich küsst es ihre Haut.
sie sagt, es tötet alle Sorgen,
sie schreibt, dass Schmerz Gefühle raubt. (...)

zwischenruf

von olaf class

Brecht in Rheda-Wiedenbrück

Zu Beginn der Corona-Krise machten Lektüretipps wie *Die Pest* von Camus und *Die Liebe in den Zeiten der Cholera* von García Marquez die Runde. Jetzt ist *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* von Brecht dazugekommen. Da heißt der gerissene Fleischkönig Pierpont Mauler, aber unwillkürlich sieht man Clemens Tönnies vor sich. Aus Chicago wird Rheda-Wiedenbrück. Die Lohnsklaven, die in Brechts um 1930 entstandenem Stück sagen: „Lange schon ist diese Arbeit uns ekelhaft/ Die Fabrik nur die Hölle (...)/ Wofür halten die uns? Glauben sie/ Wir stünden wie Ochsen da, bereit/ Zu allem? Sind wir/ Ihre Deppen?“, sie kommen jetzt aus Polen, Ungarn und Rumänien und werden durch Werkverträge geknebelt. Und wo es im alten Lehrstück zum Produktionsstopp infolge von Spekulationsfieber und Aussperrung kommt, besorgt das in den Landkreisen Gütersloh und Warendorf der Virus-bedingte Lockdown. Da sind die Leute dann sauer. „Denn es hat sich herumgesprochen, dass das Unglück nicht entsteht wie der Regen, sondern von etlichen gemacht wird, welche ihren Vorteil davon haben.“ Noch so ein Brecht-Satz. Dass zu den „etlichen“ auch die Billigfleisch-Konsumenten selbst gehören, die von ihrer notorischen Fehlernährung nicht lassen mögen, ist allerdings ein Gedanke, der bei Brecht nicht auftaucht, wohl auch noch nicht auftauchen konnte, anders als bei den Westfalen und allen anderen BewohnerInnen unseres 21. Jahrhunderts. Wobei sich die Sache schon bei Brecht nicht wirklich gesund anhört, wenn



Glückliches Schlachtvieh lässt grüßen: Tönnies-Logo

da die Fleischhändler schreien: „Wir verkaufen Büchsenfleisch! Frisches, saftiges Büchsenfleisch! Maulers und Cridles Blattspeck! Grahams Ochsenlenden butterweich! Wildes Kentuckyschmalz preiswert!“ Pfuui Deibel. Wann entdecken unsere hungrigen Theaterregisseure endlich die *Heilige Johanna der Schlachthöfe*, wahlweise auch Upton Sinclairs Romanschocker *Der Dschungel* von 1906? Wir verlangen keine werktreue Inszenierung. Clemens Tönnies soll darin auftauchen, vielleicht feiert er gerade runden Geburtstag, im Beisein von Beckenbauer und Hoeneß, Verona Poth und Liz Mohn, Porsche, Maschmeyer & Co. Armin Laschet und Sigmar Gabriel schauen auch vorbei. Tönnies reißt einen Negerwitz und singt dann mit Helene Fischer *Atemlos durch die Nacht*. Doch da platzt der Neffe Robert herein, dem die halbe Firma gehört, und fordert den Rücktritt des Onkels. Aber der hat schon weitergedacht und führt seine neueste sinnreiche Schweineschlachtmaschine vor (siehe Brecht). Am Schluss ertönt Orgelspiel. Kulturschaffende, an die Arbeit!

Die Zukunft

gestalten

Unser Planet steht an einem Wendepunkt. Einerseits geht es den meisten Menschen in der westlichen Welt so gut wie nie, andererseits herrschen Zerstörung, Flucht, Hunger und Obdachlosigkeit, wohin wir auch sehen. Der Klimawandel und der wachsende Graben zwischen Arm und Reich stellen uns vor massive Herausforderungen. Ob Umwelt oder Gesellschaft: So, wie es ist, wird es nicht bleiben, kann es nicht bleiben. Wie aber finden wir zu einer Lebensweise, die den Erhalt der Lebensgrundlagen für Menschen und Tiere auf der Erde sichert? *Fragen von Hubert Ostendorf an Maja Göpel, einer der laut FAZ „einflussreichsten Ökonominnen Deutschlands“, von der gerade der Bestseller „Unsere Welt neu denken“ erschienen ist.*



Ullstein, 208 Seiten
gebundene Ausgabe,
17,99 Euro

Wenn wir über den Klimawandel sprechen, denken wir an die Erderwärmung oder das Schmelzen der Gletscher. Sie zeigen in Ihrem neuen Buch, dass es auch um Freiheit, Demokratie, Wohlstand, Armut und Migration geht. Wie hängt das zusammen?

Der Klimawandel ist wie alle globalen Umweltschäden die Folge einer Lebensweise, deren Ideen aus dem vergangenen Jahrhundert stammen. Damals dachte man, die Natur, die Ressourcen, die Widerstandsfähigkeit des Planeten seien endlos und damit auch das Wachstum der Wirtschaft. Heute wissen wir, der Kuchen kann nicht immer weiter wachsen. Dass jeder unterm Strich ständig mehr hat, geht nicht auf. Also müssen wir uns fragen, wie wir den Kuchen anders backen und verteilen. Unser Wohlstand darf nicht die Ursache für die Armut anderer Menschen sein, unsere Freiheit nicht der Grund dafür, dass andere ihre Heimat verlassen müssen.

Ist die Gestaltung des Klimawandels also auch eine Frage der Gerechtigkeit?

Seit die Wissenschaft genaue Prognosen darüber abgeben kann, wie viel ausgestoßenes Kohlendioxid wahrscheinlich zu wie viel Erhöhung der mittleren globalen Oberflächentemperatur führen wird und was diese Erhöhung auf dem Planeten wahrscheinlich anrichten kann, lässt sich dieser Zusammenhang sogar gut in Zahlen beschreiben. Im Jahr 2015 beschlossen fast alle Staaten der Weltgemeinschaft auf der Klimakonferenz in Paris, die Erderwärmung gemessen an der vorindustriellen Zeit auf „deutlich unter zwei Grad“

„Wenn der Kuchen nicht immer größer werden kann, stellt sich automatisch die Frage, wie er zu verteilen ist“.

„Wir brauchen ein neues Weltbild, aber auch ein neues Selbstbild.“



Prof. Dr. Maja Göpel Foto: Wikipedia

zu begrenzen. Ließe sich die Zunahme sogar noch auf 1,5 Grad begrenzen, würden die Klimaveränderungen weniger drastisch und die Kosten, sich an sie anzupassen, weniger hoch werden. Für diese 1,5-Grad-Grenze konnte die Menschheit, gerechnet ab Ende 2017, noch ungefähr 420 Gigatonnen Kohlendioxid ausstoßen. Da sie pro Jahr aber bis zu 42 Gigatonnen ausstößt, verbleiben ihr, Stand 2020, weniger als acht Jahre. Danach muss die Menschheit praktisch klimaneutral leben, was bedeutet, dass die neuen Emissionen und das, was von der Natur oder den Ozeanen absorbiert werden kann, in Balance sein müssen. Weniger als acht Jahre, um die wohl größte ökonomische, technologische und soziale Umstellungsleistung in der Geschichte zu leisten. Das ist, um das Mindeste zu sagen, sehr, sehr knapp.

Und wo kommt hier die Gerechtigkeit ins Spiel?

Umgerechnet auf eine Person würde das soeben Beschriebene bedeuten, dass, Stand 2020, jeder Mensch noch etwa 42 Tonnen Kohlendioxid ausstoßen darf. Bill Gates, laut Forbes-Liste mit einem Vermögen von etwa 108 Milliarden Dollar einer der drei reichsten Menschen der Welt, hat aber in einem Jahr schon das Lebensbudget von 38 Menschen verbraucht. Nur für sich, nur für seine Flüge, die in den sozialen Netzwerken zu finden sind. In einem Jahr. Finden Sie das gerecht?

Nein, sicher nicht. Aber was tun?

Wenn der Kuchen nicht immer größer werden kann, stellt sich automatisch die Frage, wie er zu verteilen ist. Umweltfragen sind immer Verteilungsfragen, und Verteilungsfragen sind immer Gerechtigkeitsfragen. Schauen wir noch einmal auf Bill Gates. Mit

Prof. Dr. Maja Göpel

... geboren 1976, ist Umweltaktivistin, Politökonomin, Nachhaltigkeitswissenschaftlerin und Generalsekretärin des wissenschaftlichen Beirates zu globalen Umweltveränderungen, der auch die Bundesregierung berät. Sie stellte im März 2019 vor der Bundespressekonferenz die Initiative Scientists for Future vor, bei der mehr als 26.000 Wissenschaftler*innen die Forderungen der Schülerproteste zu mehr Klima und Umweltschutz als gerechtfertigt erklärten.

seiner privaten Stiftung gibt er mehr Geld für Gesundheits-, Bildungs- und Ernährungsprojekte aus, als viele demokratisch gewählte Regierungen. Aber: Großzügigkeit ist noch keine Gerechtigkeit. Und Gerechtigkeit heißt nicht allein Verteilungsgerechtigkeit, sie heißt auch Chancengerechtigkeit.

Also Umverteilung? Bepreisung der Natur-Nutzung? Gemeinsam voneinander lernen? Das sind ja keine neuen Ideen und die Zeit drängt. Spöttisch könnte ich sagen: Was Sie denken ist utopisch.

Vielleicht erscheint es Ihnen albern, aber so in etwa lernen unsere Kinder in der Kita. In einer demokratisch verfassten Gesellschaft sind wir nicht nur auf den Mut der Politik angewiesen, sondern auch auf den der Bevölkerung, ihr den Rücken zu stärken. Je energischer jemand behauptet, dass irgendetwas alternativlos sei, umso genauer sollten Sie es hinterfragen. Und mit genau meine ich genau.

Was ist Ihr Appell an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft?

Die Diskussion darüber, was zu tun ist, wird mit großer Leidenschaft geführt. Gleichzeitig führt sie nicht zu Lösungen. Extreme Positionen bestimmen das Bild. Immer heißt es: Entweder Wohlstand oder Klimaschutz. Entweder Kapitalismus oder Ökodiktatur. Entweder Freiheit oder Verbote. Der Mittelweg hat kaum Fürsprecher, dabei würde ihn die Mehrheit der Leute vermutlich mitgehen. Worum sorgen wir uns wirklich? Was haben wir abseits der Extreme gemeinsam? Diese Fragen zu stellen und dann zu zeigen, dass viele Dinge, die angeblich einander ausschließen, sich gut kombinieren lassen - das ist mein Appell.

Viele denken, wenn wir das Klima schützen wollen, müssen soziale Standards geopfert werden. Müssten wir aber in Wirklichkeit nicht lernen, das Soziale und die Ökologie miteinander zu versöhnen?

Das Soziale und das Ökologische miteinander zu versöhnen, würde uns nicht nur beim Klima helfen. Es ist die Grundlage dafür, dass die Menschheit überhaupt weiter in Frieden auf dem Planeten leben kann. Die künstliche Trennung - hier der Mensch, da die Umwelt - liefert die Begründung dafür, warum die natürlichen Ressourcen so rücksichtslos ausgeplündert werden durften, als könne der Mensch ohne Umwelt existieren. Heute beeinflusst die Menschheit die natürlichen Entwicklungsprozesse der gesamten Erde. Daraus entsteht eine neue Verantwortung. Wir brauchen ein neues Weltbild, aber auch ein neues Selbstbild, um dieser Verantwortung gerecht zu werden.

Und dieses neue Weltbild möchten Sie mit Ihrem Buch und Ihren vielen Vorträgen und Fernsehauftritten befördern?

Ich erlebe immer wieder, dass Menschen nach meinen Vorträgen zu mir sagen: „Das hat mir neue Perspektiven gegeben! Ich fühle mich echt inspiriert und motiviert, mehr zu tun.“ Dieses Gefühl, dass die Zukunft nichts ist, was uns einfach passiert, sondern dass wir sie mitgestalten können, will ich vermitteln.

Die Antworten auf seine Fragen hat Hubert Ostendorf dem Buch „Unsere Welt neu denken“ von Maja Göpel gefunden und in Verlagsangaben dazu; die Blumen hat er in Rumänien fotografiert.

**WIR DRUCKEN
GERNE FÜR SIE!**

EIN DRUCK,
DER EINDRUCK
MACHT!



VölkerDruck e.K. · Otto-Hahn-Straße 2 · 42579 Heiligenhaus
Tel.: 02056-5852-0 · info@voelkerdruck.com · www.voelkerdruck.com

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Die Menschen dahinter

SENSATIONELL:
Berenice Abbott in der
 Photographischen Sammlung
 in Köln

Berenice Abbott,
 Triborough Bridge
 [East 125th Street
 Approach], 1937,
 s/w-Fotografie. The
 Miriam and Ira D. Wal-
 lach Division of Art,
 Prints and Photogra-
 phs, Photography Col-
 lection; The New York
 Public Library, Astor,
 Lenox and Tilden
 Foundations, © Getty
 Images / Berenice
 Abbott, 2020

Die US-amerikanische Fotografin Berenice Abbott (1898-1991) war eine sensible Chronistin ihrer Zeit und zudem eine wunderbare Künstlerin. Als 20-jährige kam sie in New York in Kontakt mit Avantgardekünstlern wie Man Ray und Marcel Duchamp. 1921 zog sie nach Paris, studierte Bildhauerei und entwickelte sich dort zur gefragten Porträt-Fotografin. Herausragend sind ihre Porträts von Künstlern und Schriftstellern und Persönlichkeiten der Gesellschaft, also der besonderen Charaktere und Grenzgänger. So fotografierte sie Jean Cocteau unter einem weißen Laken und mit einem maskenhaften Abguss eines Kopfes in der Hand, der auf seine Theaterarbeit anspielte, aber auch Fragen der Geschlechterrolle aufwarf.

Seit den Pariser Porträts und auch nach ihrer Rückkehr nach New York 1929 steht der Mensch im Mittelpunkt der fotografischen Arbeit von Berenice Abbott, auch wenn er selbst gar nicht oder nur als anonym Passant auftritt. Das betrifft im besonderen Abbott's Hauptwerk, die Bildfolge „Changing New York“, in der sie bis 1939 den Wandel „ihrer“ Stadt hin zur modernen, technisierten Metropole fotografiert hat. Sie beobachtet den Bau der Wolkenkratzer, die aus riesigen Kratern wachsen, und folgt mit dem Bildausschnitt den Brücken und Autostraßen, die Schneisen in die Stadtlandschaft reißen. Aus der wagemutigen Perspektive vom Dach eines Wolkenkratzers überschaubar sieht Berenice Abbott die anderen, doch ein bisschen kleineren Hochhäuser. Sie bewundert die Ästhetik der Industrie und klärt mit Licht und Schatten die Strukturen der Stahlelemente. Souverän komponiert, in der Reduktion der Motive und der Konzentration auf einzelne Achsen im Bild erreicht sie eine Intensität, die die Macht und Magie der Architekturen und die Rasanz der Stadtanlage widerspiegelt.

Inmitten des Rausches des Fortschritts, der Technisierung und der Geschwindigkeit gehen Berenice Abbott die Menschen aber nicht aus dem Kopf. Das verdeutlicht nun der grandiose Werküberblick in der Photographischen Sammlung der SK Stiftung im Mediapark Köln. So hat Abbott die Menschenmassen mitten in der City, aber auch die Krämerläden an der Peripherie fotografiert. In einem Bild schläft ein Obdachloser auf einer Matratze auf dem Bürgersteig. Oder: Eine farbige Familie steht auf den Treppentufen vor ihrem Wohnhaus zusammen. Oder: Im Hinterhof hängt die weiße Wäsche wie Wimpel vor den maroden Fassaden und stellt einen pittoresken Gegenpart zur Kühle der genormten Wolkenkratzer dar. Kündet sie nicht auch vom Optimismus und Eigensinn des Lebens? **ff**

Thomas Hirsch

Berenice Abbott - Portraits of Modernity, bis 6.9., in der Photographischen Sammlung / SK Stiftung Kultur im Mediapark Köln, Tel. 88 89 53 00

Obdachlose engagieren sich als alternative Stadtführer*innen

Auf Abwegen

Touren mit
Obdachlosen
buchen:

strassenleben.org

Regen an einem düsteren Nachmittag. „Da habt ihr euch ja tolles Wetter ausgesucht“, scherzt André. Und Mirjam fügt hinzu: „Wer auf der Straße lebt, kann eben nicht nach Hause gehen.“ **André** und **Mirjam** sind zwei von vielen *fiftyfifty*-Verkäufer*innen, die alternative Stadtführungen anbieten. Dabei zeigen Obdachlose die äußerlich so schicke City von einer ganz anderen Seite und aus einer sehr persönlichen Sicht. *fiftyfifty*-Praktikantin Lena Tischler hat sie auf ihrer Tour begleitet.



Die *fiftyfifty*-Verkäufer **Armin** (links mit Zopf neben Streetworker **Johannes Dörrenbächer**) und **Markus** (rechts) mit prominenten Gästen auf einer Führung aus dem Blickwinkel von Obdachlosen: Die **Europaparlamentsabgeordnete Özlem Demirel** und die **Bundestagsabgeordnete Katja Kipping** (beide Linkspartei) waren schwer betroffen. Das Foto entstand vor der Corona-Pandemie.

Foto: strassenleben.org

Die Führung beginnt bei der *fiftyfifty*-Sozialberatungsstelle hinter dem Hauptbahnhof. Hierher kommen täglich die Ärmsten. Trinken Kaffee, lassen sich bei Behördengängen und Papierkram helfen. Mirjam, André und dessen Hund Duke sind schon da. Heute sind auch die Tierarztshelferin Ramona Undorf und Veterinärmedizinerin Dr. Katja Beyer vor Ort. Sie kümmern sich ohne Berechnung um die Tiere der Obdachlosen. *underdog* heißt das von *fiftyfifty* gegründete, durch Spenden finanzierte Projekt, bei dem erkrankte Hunde von der Straße gratis behandelt sowie Herrchen oder Frauchen durch Sozialarbeiter*innen betreut werden. Über das Tier zum Menschen – so lautet das Motto von *underdog*. Ein mobiler Praxisbus erreicht die Klient*innen dort, wo sie sich aufhalten, auf der Straße. André, der Duke erst vor kurzer Zeit quasi adoptiert hat, bekommt regelmäßig auch Futter und Zubehör.

Unser nächster Stopp: Eisenstraße. Andrés alte städtische Schlafstelle, an die er keine guten Erinnerungen hat. Für anderthalb Jahre hauste er dort im zweiten Stock ohne regulären Mietvertrag und ohne Sicherheit vor Kündigung. André lebt nun in einer Housing-First-Wohnung von *fiftyfifty*, gut integriert in einem normal-bürgerlichen Haus, aus dem er nie wieder ausziehen muss,



wenn er dies nicht will. In der Unterkunft an der Eisenstraße waren 200 weitere obdachlose Bewohner*innen untergebracht; kein gutes Umfeld, um wieder auf die Füße zu kommen. André erinnert sich: „Es fühlte sich an wie eine Knast-Zelle, nur ohne Gitter.“ Besonders der Alkohol habe zu Problemen und Konflikten in dem multikulturell belegten Objekt geführt. „Abends, wenn alle viel getrunken hatten, war es kaum auszuhalten“, erinnert sich André. An erholsamen Schlaf sei kaum zu denken gewesen. André ist stolz. Er hat es jetzt geschafft, lebt zusammen mit Duke in der neuen Wohnung. „Ohne *fiftyfifty* wäre ich sicher noch auf der Straße“, berichtet er dankbar. Wegen kleiner Ladendiebstähle und weil er

Die Touren von André, Mirjam und Co sind auch wegen der häufigen medienwirksamen Teilnahme von Promis immer weit im Voraus ausgebucht.

schwarzgefahren ist, war er einige Zeit in Haft. Freimütig erzählt er von seiner ehemaligen Drogensucht. Heute nimmt er Methadon, ein Ersatzmittel für Heroin, das er täglich von seiner Ärztin erhält. André zeigt uns eine Narbe am Hals, die Stelle, in die er bis vor vier Jahren oft sein Heroin injiziert hat. Doch das sei nun vorbei, sagt er stolz und gibt ohne Scham zu, dass er ab und zu Bier trinke oder Cannabis rauche, letzteres sogar in Absprache mit seiner Ärztin, um nicht wieder heroinsüchtig zu werden.

Weiter geht es unter eine Brücke an der Ellerstraße. Hier erläutert Mirjam Graffitis der Künstlergruppe *Farbfieber* zu der Frage „Wem gehört die Stadt?“ – eine für Obdachlose, die stets von behördlicher Vertreibung bedroht sind, sehr wichtigen Frage. Und liefert trotzig sogleich die Antwort dazu: „Die Stadt gehört nicht nur denen, die auf der schicken Kö shoppen gehen.“ Durch die Streetart, an der auch *fiftyfifty*-Leute mitgewirkt haben, und durch die Beleuchtung der Kunst sei die Unterführung in der Nähe zum städtischen Straßenstrich sicherer geworden. „Vorher als Frau allein unter diese Brücke langgehen – das ging gar nicht“, weiß Mirjam aus eigener Erfahrung.

Noch immer regnet es, als wir unseren Weg in Richtung Innenstadt einschlagen, weshalb wir uns dort für den Rest der Führung in die Johanneskirche retten. Dort gibt es ein Café, in dem wir ungestört all unsere Fragen stellen können. Die ehrenamtlichen Helfer*innen heißen uns willkommen. Allerdings berichtet André, dass es auch schon mal Probleme mit Obdachlosen und insbesondere Junkies vor dem Eingang der Kirche gab. Wir setzen uns an einen Tisch und Mirjam erzählt begeistert, wie sie, André und einige andere *fiftyfifty*-Verkäufer*innen mit VIP-Ausweisen bei einem Fortuna-Spiel dabei sein durften. Die Mannschaft der Landeshauptstadt hat sogar selbst schon einmal an einer alternativen Stadtführung teilgenommen, ebenso wie Musiker der Toten Hosen, die Bundestagsabgeordneten Katja Kipping und Özlem Demirel von der Linkspartei, Reporter-Legende Manni Breuckmann und viele, viele mehr. Die Touren von André, Mirjam und Co sind auch wegen der häufigen medienwirksamen Teilnahme von Promis immer weit im Voraus ausgebucht. Kein Wunder: Es ist ja auch sehr interessant, die Stadt einmal aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und einen solchen Perspektivwechsel zu erleben, der immer wieder mit persönlichen Geschichten unterfüttert wird. Während Mirjam und André erzählen, merkt man, wie sehr diese „Arbeit“ ihr Selbstwertgefühl stärkt. Was ansonsten gesellschaftlich oft verachtet wird, nämlich Obdachlosigkeit und Armut, erhält in der Erläuterung durch Expert*innen auf einmal einen Wert. Gut so. **ff**

Weitere Infos & Buchung einer Führung: www.strassenleben.org. Dort sind André und Mirjam auch bei einer kleinen Online-Führung zu sehen.

Die Hybris der Dominanz

Was tun mit dem von den Nationalsozialisten errichteten Kriegerdenkmal auf dem Reeser Platz in Düsseldorf?
Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs reißen die Kontroversen darüber nicht ab.

In voller Kriegsmontur und mit geschulterten Gewehren marschieren sie aus der Gruft heraus zu erneutem Kampf - die auf dem Kriegerdenkmal am Reeser Platz verewigten Soldaten des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39. Das 1939 kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs für die mehr als 4.000 im Ersten Weltkrieg Gefallenen des 39er Regiments von den Nationalsozialisten erbaute Mal ist geographisch gen Westen ausgerichtet - eine Revanche-Androhung an Frankreich, so eine nahe liegende Vermutung. NS-Gauleiter Friedrich Karl Florian rief bei der Einweihung aus: „Und Ihr habt doch gesiegt! Dieses Wort des Führers weist uns den Weg in die Zukunft.“ Er stellte das Monument damit explizit in den Dienst der Kriegspolitik des NS-Regimes. Es ist „DES DEUTSCHEN VOLKES EHRE UND FREIHEIT“ gewidmet, wie die eingemeißelte Inschrift verkündet. In Wirklichkeit mussten die Soldaten in einen verbrecherischen Raubkrieg ziehen, und die Nazis verliehen der zweifelhaften „Ehre“ später dadurch Ausdruck, dass sie die Namen eroberter Städte im Zweiten Weltkrieg in das Denkmal einmeißeln ließen, wie den der russischen Stadt Rschew, wo allein über 50.000 Zivilisten getötet wurden. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs sorgt das martialische Denkmal für Kontroversen. 1946 wollte der Stadtrat das „kriegsverherrlichende“ Werk abreißen lassen. Es blieb jedoch unangetastet; Begründung: es sei den gefallenen Soldaten gewidmet und wäre künstlerisch und architektonisch bedeutsam. Ungeachtet der offensichtlichen Tatsache, dass es Teil nationalsozialistischer Erinnerungskultur ist und der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, Bastian Fleermann, zu dem Schluss kommt, dass das Denkmal



Foto oben: Kriegerdenkmal auf dem Reeser Platz in Düsseldorf: In voller Kriegsmontur und mit geschulterten Gewehren marschieren Soldaten aus der Gruft heraus zu erneutem Kampf. Foto: Wikipedia

Foto unten: „Eine 50 Meter lange begehbare Rampe, die über dem Denkmal schwebt und oberhalb des Aufmarschplatzes mit einer Tribüne für Redner endet, nachts hell erleuchtet. Nicht wieder das Alte, nur anders.“ Ingrid Bachér. Foto/Montage: Künstlerkollektiv Ultrastudio

„Wir sind gefordert, Stellung zu beziehen, Frieden zu bewahren und die Toten ruhen zu lassen.“

„nach Entstehungszeit, Kontext und Nutzung als nationalsozialistisch einzustufen“ sei, wurde es noch lange für offizielle Gedenkfeiern genutzt, auch von der Bundeswehr und ihren Verbündeten. Besonders Neonazis diente der Platz regelmäßig als Treffpunkt, wie für den Rechtsradikalen Michael Kühnen, der 1988 vor diesem Nazimal die Reichskriegsflagge enthüllte. 2019 schrieb die städtische Kunstkommission einen Wettbewerb aus mit dem Ziel, „zeitgenössische, künstlerische und freiraumplanerische Ideen für eine pointierte, signifikante und kritische Kommentierung des 39er Denkmals auf dem Reeser Platz zu entwickeln.“ Im Juni 2020 wurde aus den 67 eingereichten Arbeiten der Entwurf der Kölner Gruppe Ultrastudio mit dem Titel „Those who have crossed“ ausgewählt. Die Umgestaltung des Denkmals und der inhaltliche Bruch mit der Nazi-ästhetik sollte demnach durch eine Stahl-Brücke erfolgen, einer 50 Meter langen, begehbaren Rampe, die das Kriegerdenkmal überragt. Doch der Entwurf geriet wegen seiner Dominanzpose selbst in Kritik. Auf manche wirkte er „wie ein Geschützrohr über dem Platz“, auf andere wie eine Startrampe zu neuen „Heldentaten“. Die Schriftstellerin und *fiftyfifty*-Beiratsangehörige Ingrid Bachér verfasste dazu eine Protestnote, hier im vollen Wortlaut:

Von vielen prominenten Künstlern und Intellektuellen unterzeichnet, zeigte die Protestnote umgehend Wirkung. Die regierende Düsseldorfer Ampelkoalition beschloss, das eigentlich bereits ordnungsgemäß abgeschlossene Auswahlverfahren erneut zu starten, diesmal auch mit umfassender Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Eine grundsätzliche Frage drängt sich auf: Wer braucht eigentlich eine solche Gedenkstätte, gar ein „Ehrenmal“ für die Schlachten und das Schlachten von Millionen Soldaten und Zivilisten in einem sinnlosen Krieg? Wie auch immer das Denkmal künstlerisch „überformt“ wird, im Kern bleibt es ein kriegsverherrlichendes Nazi-Monument. Warum nicht einen Bagger mit Abrissbirne vorbeischieben und Platz für etwas Sinnvolles schaffen? Ein paar Bäume pflanzen zum Beispiel oder einen Kinderspielplatz anlegen. Auch ein Friedensdenkmal stünde der Landeshauptstadt gut zu Gesicht. *Hans Peter Heinrich*



Die Schriftstellerin Ingrid Bachér hat nebenstehenden Aufruf verfasst, der von vielen Kulturschaffenden wie Ulrich Erben, Gerhard Richter, Klaus Staeck, Thomas Ruff, Günther Uecker, dem Autoren dieses Artikels, Hans-Peter Heinrich, u.a. unterstützt wurde. Foto: Dittrich-Verlag

NICHT WIEDER!

Nicht wieder der Aufguss von gestern, nicht wieder das, was stark erscheint und uns schwach macht. Nicht wieder der Reeser Platz, gepflasterter Aufmarschplatz der Nazis 1939, von uns seit 80 Jahren wie ein Museumsstück erhalten zur Freude und zur eifrigen Benutzung von den Apologeten nationalsozialistischer Ideen, beklagt von den Anwohnern, die diesem Treiben hilflos zusahen.

Das sollte sich ändern. Zum Wettbewerb ausgeschrieben wurden Platz und das Denkmal der toten Krieger, die nicht aufhören können, in den Kampf zu ziehen. Es sollte ein humaner „Lern- und Erinnerungsort“ werden, so wurde gefordert!

Jetzt wurde ausgewählt. Und siehe da, unterschwellig genährt von der Vergangenheit, war sie wieder da, die Hybris der Dominanz, die kämpferische Gebärde, das versehentliche Stahlgewitter, nein Pardon, die Stahlrampe.

Sie gewann den ersten Preis: eine 50 Meter lange begehbare Rampe, die von einem eigens dafür anzulegenden hohen Hügel ausgeht, über das Denkmal schwebt und oberhalb des Aufmarschplatzes mit einer Tribüne für Redner endet, nachts hell erleuchtet. Welch neue Möglichkeiten der Agitation und zum fröhlichen Feiern, wenn zugelassen wird, was wir nie wieder wollten.

Nicht wieder das Alte nur anders. Die Politik ist gefordert, sie wird zur Verantwortung gezogen werden. Wir sind gefordert, Stellung zu beziehen, Frieden zu bewahren und die Toten ruhen zu lassen.

Keine neue Aufmerksamkeit den Aufmärschen der Vergangenheit!

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 20.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Buchung:
Tel. 0211. 9216284

zakk... August 2020

- Fr 31.7. Spanische Sommerkonzerte: Rafael The Gipsy Vagabond Urlaubsfeeling mit Gipsy und Flamenco Pop!
- Fr 7.8. Feierabend, Flaschenbier #5 Nur bei gutem Wetter! Ein chilliger Abend im Biergarten.
- Mo 10.8. Frank Goosen: Acht Tage die Woche - Die Beatles und ich Den Fab Four verfallen - Buch geschrieben!
- Do 13.8. Hinterhoflesung: Paul Bukowski, Alexander Burkhard & Emily Tromp Ort: Resi Grass, Himmelgeister Straße 45
- Fr 14.8. Spanische Sommerkonzerte: Rumba Gitana Urlaubsfeeling mit Finest Latin, Flamenco und Gipsy Rumba!
- So 16.8. Matinee: Hermann Kant Listiger Spaßmacher und realistischer Utopist
- So 16.8. Poesieschlachtpunktacht Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk
- Do 20.8. Hinterhoflesung Paula Irmischer, Josefine Berkholz Aurelia Müller Ort: Hotrod Düsseldorf, Volksgartenstr. 35
- Do 20.8. Frischfleisch Comedy vier NachwuchskünstlerInnen treten gegeneinander an. Moderation: Jens Heinrich Claassen.
- Fr 21.8. Tiefrot und radikal bunt - Lesung mit Julia Fritzsche Ein Plädoyer für die neue linke Erzählung.
- Sa 22.8. Jazzslam Poet*innen und Musiker*innen improvisieren um die Wette.
- So 23.8. Summertunes im zakk: Liedfett Acoustic Punk aus Hamburg. Exklusive Sommer-Show!
- Mi 26.8. Helene Bockhorst: „Die fabelhafte Welt der Therapie“ Nachholtermin vom 23.4.
- Do 27.8. Hinterhoflesung Fiona Sironic, Maik Martschinkowsky & Lisa Brück Ort: steht noch nicht fest
- Sa 29.8. Summertunes im zakk: Betrayers Of Babylon Der Soundtrack gegen die Melcholie - Reggae, Dancehall & Caribbean Groove
- So 30.8. Quichotte: „Schnauze“ Das neue Soloprogramm der Charakterschnauze zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Lebe Deine Stärken!
WingTsun ▶ ...DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

EWTO

WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF E.V.

Fahrschein zu teuer? Nicht mit mir!

Am 13. September deine Stimme für DIE LINKE!

Deine Stimme für ein Düsseldorfer Sozialticket für Bus und Bahn für zehn Euro pro Monat, auch für Schüler*innen und Düsseldorfer*innen ab 60 Jahre. Eine Mobilitätsflatrate für Bus, Bahn, Leihräder und andere Sharingangebote für 30 Euro im Monat. Als langfristiges Ziel wollen wir einen kostenlosen, fahrscheinlosen ÖPNV!

Radikal menschlich.
DIE LINKE.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

BODE • ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

„Auf mich können die Obdachlosen zählen“

Im September finden in NRW Kommunalwahlen statt. In Düsseldorf, wo *fiftyfifty* seinen Hauptsitz hat, tritt **Oberbürgermeister Thomas Geisel (SPD)** erneut an. In seiner ersten Amtszeit gab es reichlich Zoff: Von der Stadt unter einer Brücke ausgelegte Wackersteine zur Vernichtung von Obdachlosenschlafplätzen haben Betroffene medienwirksam den Verursachern im Rathaus zurück gebracht. Dort inszenierten sich zum Protest gegen Vertreibung auch *fiftyfifty*-Verkäufer*innen als lebende Skulpturen auf Galerie-Sockeln. Die Medien konstatierten eine „Eiszeit“ zwischen den Obdachlosen und dem Rathauschef. Gleichzeitig gab es in der 25-jährigen Geschichte unseres Straßenmagazins keinen Oberbürgermeister der NRW-Landeshauptstadt, der so nahbar war, so einladend, so präsent und so empathisch. ***fiftyfifty*-Gründer Hubert Ostendorf** hat sich mit Thomas Geisel unterhalten.

Interview
mit Düsseldorfs
Oberbürgermeister
Thomas Geisel

Hubert Ostendorf: Herr Oberbürgermeister, warum sollen die Menschen Sie im Amt bestätigen? Was haben Sie erreicht?

Thomas Geisel: Wir haben erreicht, dass in Düsseldorf endlich wieder bezahlbarer Wohnraum geschaffen wurde. Wir haben nicht in Prestigeprojekte, sondern in Einrichtungen investiert, die allen Menschen in allen Stadtteilen zugutekommen: Schulen, Kindergärten, Jugendfreizeiteinrichtungen, Bäder, Sportanlagen, Spielplätze und so weiter. Wir haben die Verkehrswende vorangebracht, die Rheinbahn gestärkt und die Fahrradinfrastruktur ausgebaut. Und wir haben in der so genannten Flüchtlingskrise gezeigt, dass Düsseldorf eine Stadt ist, die die Werte der Nächstenliebe, Toleranz und Menschlichkeit nicht nur in Sonntagsreden ernst nimmt, sondern auch, wenn es darauf ankommt.

OK. Vieles wurde also schon angepackt. Was wären aus Ihrer Sicht die dringendsten Herausforderungen für eine neue Legislaturperiode?

Das Thema bezahlbarer Wohnraum steht weiterhin oben auf der Agenda. Wir wollen die städtische Wohnungsbaugesellschaft SWD weiter stärken und insbesondere mit städtischen Grundstücken ausstatten, damit dort dauerhaft bezahlbarer Wohnraum entstehen kann. Im Bereich Verkehr und Mobilität wollen wir durch den Ausbau der Infrastruktur, durch die Schaffung von Park- & Ride-Plätzen sowie Mobilitätsstationen in der ganzen Stadt und durch die Einführung eines 365-Euro-Tickets für den ÖPNV die Voraussetzungen schaffen, dass die Menschen sich barrierefrei und komfortabel ohne Auto in der Stadt fortbewegen können. Dies auch, um unser ehrgeiziges Ziel, bis zum Jahr 2035 klimaneutral zu werden, zu erreichen. Wir haben dafür einen Klimabeirat mit Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Industrie gebildet, der uns unterstützen wird, einen überprüfbaren CO₂-Abbaupfad zu entwickeln, der zum Ziel hat, bis zum Jahr 2035 den Ausstoß an Treibhausgasen in Düsseldorf um 3 Millionen Tonnen pro Jahr zu verringern.

*Kommen wir nun zu unangenehmeren Themen. Die Düsseldorfer Straßensatzung diskriminiert nach Auffassung von *fiftyfifty* Wohnungslose. „Störender Alkoholenuss“ etwa ist dort verboten. Ein völlig unbestimmter Rechtsbegriff. Niemand weiß genau, unter welchen konkreten Bedingungen Alkoholenuss nach der Straßensatzung verboten ist. Zudem wurde der*

Erst neulich hat **Oberbürgermeister Thomas Geisel** (hier neben *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf) bei der wegen zunehmender Armut durch Corona von *fiftyfifty* und dem Kulturzentrum *zakk* geschaffenen Lebensmittelausgabe für Bedürftige mit angepackt. Foto: Presseamt



Ordnungs- und Servicedienst neuerlich sogar mit Schlagstöcken ausgestattet - nach unserer Auffassung eine weitere Eskalation.

Zunächst einmal möchte ich für meine Kolleginnen und Kollegen vom Ordnungsdienst eine Lanze brechen. Die haben, gerade in diesen Tagen, einen verdammt harten Job. Und deshalb finde ich es richtig, dass wir die Attraktivität dieser Tätigkeit erhöht haben durch eine bessere Ausbildung, bessere Ausrüstung und - was im öffentlichen Dienst nicht ganz einfach ist - auch durch eine bessere Bezahlung. Was den so genannten Schlagstock - im Amtsdeutsch heißt er: „Einsatzmehrzweckstock, ausziehbar“ - angeht, so ist mir bislang kein einziger Vorgang bekannt, dass dieser gegen Obdachlose eingesetzt worden wäre. Ganz abgesehen davon, dass er ohnehin nur in Gefahrenlagen zur Selbstverteidigung eingesetzt wird. Insofern mag er bisweilen hilfreich sein, etwa wenn es spät in der Nacht in der Altstadt zu Eskalationen mit hohem Aggressionspotenzial kommt.

Wir von fiftyfifty fordern, die Straßensatzung zu verändern. Damit etwa Menschen, die sich unter Bahnhaltestellenhäuschen vor dem Regen schützen, nicht weiter mit Bußgeldern belegt werden, weil sie sich dort, Zitat, „ohne erkennbare Fahrabsicht“ aufhielten. Immerhin: Wenn gemäßregelte Obdachlose vor Gericht ziehen, werden die Verfahren gegen sie sozusagen immer eingestellt - das spricht nicht dafür, dass die Stadt mit ihrer Praxis im Recht ist.

Ich finde es ehrlich gesagt ein wenig irreführend, wenn der Eindruck erweckt wird, als wäre es Hauptaufgabe des Ordnungs- und Servicedienstes, die Regelungen der Düsseldorfer Straßenordnung durchzusetzen. Dies ist nur ein vergleichsweise kleiner Teilaspekt. Wer die Umtriebe - gerade in Corona-Zeiten! - am Wochenende in der Altstadt beobachtet, der weiß, dass der OSD hier alle Hände voll zu tun hat, um ein unkontrolliertes Infektionsgeschehen zu verhindern. Natürlich steht alles, was der OSD macht, immer gewissermaßen unter Beobachtung der Öffentlichkeit. Für die Kolleginnen und Kollegen ist das belastend. Denn egal, was sie machen, es stößt immer auf Kritik, gerade auch der Umgang mit Obdachlosen. *fiftyfifty* kritisiert in der Regel ein nach Einschätzung vieler Wohnungsloser zu rabiates Vorgehen. Wenn ich mir meinen E-Mail-Account anschau, gibt es mindestens ebenso viele, die meinen, der OSD sei viel zu „lasch“. Dass manche Regelung der Düsseldorfer Straßensatzung ziemlich unbestimmt ist, räume ich ein. Deshalb wird sie ja - und das kann ich als Jurist gut nachvollziehen - von den Gerichten auch recht restriktiv ausgelegt. Um die Straßensatzung zu ändern, brauchen wir zunächst einmal eine Mehrheit. Zudem sollten wir vielleicht noch sorgfältiger als in der Vergangenheit darauf achten, dass die einschlägigen Regelungen so praktiziert werden, dass sie gegebenenfalls vor Gericht auch Bestand haben. Dann dürften sich nach meinem Eindruck eine ganze Reihe von Problemen erledigt haben, die in der Vergangenheit für Aufregung und Streit gesorgt haben.

Noch ein Knackpunkt: In der NRW-Landeshauptstadt fehlen Wohnungen. Das Mantra aus Ihrem ersten Wahlkampf lautete: Bauen, bauen, bauen. Mal ehrlich: Sehr viel wurde nicht erreicht, oder?

Da bin ich anderer Meinung. Bekanntlich habe ich bei meiner Wahl vor sechs Jahren die Zielstellung ausgegeben, dem Wohnungsmarkt jedes Jahr mindestens 3.000 neue Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Dieses Versprechen habe ich gehalten, im letzten Jahr wurden sogar über 4.000 neue Wohnungen genehmigt. Und außerdem ist es uns im letzten Jahr erstmals seit über 20 Jahren gelungen, mehr Sozialwohnungen auf den Weg zu bringen als nach Ablauf der gesetzlichen Fristen aus der Sozialbindung herausgefallen sind. Und die städtische Wohnungsbaugesellschaft haben wir aus ihrem Jahrzehnte langen Dornröschenschlaf geweckt und zu einem der wichtigsten Spieler im Düsseldorfer Wohnungsbau gemacht.

Wir von fiftyfifty fordern im Verbund mit anderen wirksame Milieuschutzsatzungen und einen Mietendeckel, vergleichbar mit dem in Berlin. Was sagen Sie dazu?

In puncto „wirksame Milieuschutzsatzungen“ bin ich völlig Ihrer Meinung. Allerdings ist es auf der Grundlage der bestehenden Rechtslage nicht ganz einfach, mit solchen Satzungen einen wirklich wirksamen Mietschutz zu erreichen. Deshalb haben wir in der letzten Ratssitzung beschlossen, zunächst für Quartiere, wo die gesetzlichen Hürden nicht allzu hoch sind, solche Satzungen zu erlassen und auf dieser Grundlage Luxussanierungen und die Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen zu verhindern. Und ich hoffe natürlich, dass auch Investierende und Immobilienentwickelnde mittlerweile gemerkt haben, dass der Reiz und die Attraktivität einer Großstadt wie Düsseldorf gerade darin liegen, dass die Quartiere vielfältig und kulturell ebenso wie sozial gemischt sind. Dies ginge verloren, wenn wir der so genannten Gentrifizierung nicht Einhalt gebieten. Was den Mietendeckel nach Berliner Muster angeht, bin ich skeptisch, ob der wirklich sein Ziel erreichen. Ich vermute, er wird denen wenig nutzen, die eine bezahlbare Wohnung suchen, zumal die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen ist, dass der Neubau von Wohnungen dadurch nicht gerade befördert wird. Ich befürchte, mit dem Mietendeckel wird man nicht die Fehler der Vergangenheit wiedergutmachen können, als man den Löwenanteil des kommunalen Wohnungseigentums an Investierende veräußert hat.

Letzte Frage: In ganz Deutschland wird über Housing First bei fiftyfifty geredet. Wir haben in nur drei Jahren in Düsseldorf fast 60 Langzeitobdachlose ohne die allergeringste Chance auf eine Wohnung für immer von der Straße geholt - und das in durch unseren Verein gekauften Wohnungen, die sich in „normalen“ bürgerlichen Häusern befinden. Das hat sich so noch kaum jemand getraut. Und doch funktioniert es. Nach unserem Beispiel haben 22 weitere Träger in 12 Städten von NRW noch einmal Wohnraum für etwa die gleiche Anzahl von Obdachlosen geschaffen. Und Düsseldorf? Was tut Düsseldorf?

Dass nicht nur *fiftyfifty* sondern viele Städte mit dem Konzept Housing First gute Erfahrungen gemacht haben, trifft nach meiner Kenntnis völlig zu. Deshalb habe ich auch große Sympathien für dieses Konzept und bin mit *fiftyfifty*, den Wohlfahrtsverbänden und den Unternehmen der Wohnungswirtschaft regelmäßig im Gespräch, um diese Sache voranzubringen. Ich bin auch enttäuscht, dass bislang nichts wirklich Zählbares herausgekommen ist. Was unsere städtische Wohnungsbaugesellschaft angeht, ist bisher zwar kein Housing-First-Projekt zu Stande gekommen ist; dies bedeutet aber keineswegs, dass sie sich nicht um Obdachlose kümmert. Im letzten Jahr hat die SWD dem Amt für Migration und Integration insgesamt zehn Wohnungen für Obdachlose angeboten; in acht Fällen wurden Mietverträge abgeschlossen. Und in diesem Jahr sollen sogar 20 Wohnungen an Obdachlose vergeben werden; soweit ich unterrichtet bin, sind bis heute sechs Verträge unter Dach und Fach. Ich würde mir wünschen, dass auch andere Unternehmen der Wohnungswirtschaft diesem Beispiel folgten und Wohnungen für Obdachlose anbieten. Und natürlich wäre es gut, wenn man dabei von den Erfahrungen lernen und profitieren könnte, die *fiftyfifty* mit Housing First gemacht hat, denn eines ist klar: Wir wollen, dass sich die Menschen in unserer Stadt zu Hause fühlen. Und das darf ruhig wörtlich genommen werden. Zu Hause fühlt man sich nur, wenn man ein Dach über dem Kopf hat. Insofern können die Obdachlosen auf mich zählen.

Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch.



Jazz und Schwarzmeer-Klänge: Die Sängerin Ayça Miraç. Foto: Maximilian Schulz

Düsseldorf

Jazz, Weltmusik & Mindestabstand

(oc). Auch in diesem Sommer muss Düsseldorf nicht auf Jazz und Weltmusik verzichten. Statt auf der offenen Hofgarten-Wiese finden die Konzerte diesmal aber im Malkastenpark (1.+2. 8.) und im Rathaus-Innenhof (8.+9. 8.) statt, wobei jeweils nur maximal 100 Gäste nach vorheriger kostenloser online-Reservierung Zutritt haben. Den Anfang machen das Sebastian Gahler Trio, verstärkt um den Kölner Saxophonisten Denis Gäbel, und die Crossover-Formation Tan (1. 8.). Tags darauf folgen das Quartett der jungen Jazz-Sängerin Ayça Miraç, das alte Schwarzmeer-Klänge mit dem Hier und Jetzt verbindet, und der Gipsy-Swing-Virtuose Joscho Stephan samt Trio und Jazz-Vibraphonist Matthias Strucken (2. 8.). Im Rathaus-Hof werden zu erleben sein der Trompeter Menzel Mutzke, das Okzident-Orient-Quintett Denge Destan, die vergnüglichen Talking Horns sowie das Peter Weiss Quintett. Der Vorverkauf läuft seit 14. 7. - viel Glück!

An den genannten Tagen jeweils ab 15 Uhr. Weitere Informationen unter jazz-schmiede.de



Ausnahmepatient Schneider, 65, mit Ratsche. Foto: Meine Supermaus

Köln, Dinslaken u. a.

Neues von Helge

(oc). Auch Helge Schneider wollte die großen Bühnen bespielen, aber das geht wegen der Pandemie-Einschränkungen vorerst nicht. Damit ihm nicht langweilig wird, tritt er jedoch im Sommer hier und da vor weniger Publikum mit dem Jazzprojekt „the deadly bros“ auf. Bandleader Helge singt, spielt Hammondorgel und mit dem Bein Bass, Pete York trommelt und Henrik Freischlager lässt die Bluesgitarre jaulen. Außerdem gibt es zu melden, dass Helge S. ein neues Album herausbringt (Roofmusic). Es hört auf den schönen Namen „Mama“ und erscheint am 28. August. Um es in Schneiders eigener Werbelyrik zu sagen: „Hier spielt der Meister alles selbst! Ob Trompete, Gürtelgitarre, Contrabass, Klavier, Jagdwursthorn oder Rumberassel, alle Instrumente sind im bunten Reigen des Ausnahmepatienten, 65, geeint zu einer menschlich anmutenden Kompilation der Noten. ‚Mama‘ - die Platte nicht nur für den Herrn.“

21. 8. Köln, Tanzbrunnen, 22. 8. Dinslaken, Freilichtbühne; helge-schneider.de



Schau mir in die Augen, Gladiator. © Gallo Römisches Museum

Mettmann/Neandertal

Helden mit hohem Risiko

(oc). Auch der Neandertaler trägt zur Zeit Mund- und Nasenschutz und erinnert so die Museumsbesucher an ihre Pflicht. Der Kampf gegen das Virus geht also weiter. Und auch die „Gladiatoren - Helden der Arena“ kämpfen noch eine Weile weiter, denn die ihnen gewidmete Sonderausstellung wurde bis 30. August verlängert. Wie und wann entwickelte sich die Gruppe der Gladiatorenkämpfer? Wer waren sie? Wie lebten sie? Wie trainierten und wie viel verdienten sie? Um die letzte Frage zu beantworten: viel war es nicht. Die Schau in Kooperation mit Contemporanea Progetti und Expona zeigt originale Fundstücke und wissenschaftlich fundierte Rekonstruktionen. Lebensgroße Gladiatoren präsentieren ihre Kampfmontur, interaktive Medienstationen erzählen die Geschichte des Kolosseums, der größten Arena der Antike. - Man kann aber auch zum nahegelegenen Eiszeitlichen Wildgehege spazieren und die ganze blutige Kämpferei vergessen.

Neanderthal Museum, Im Tal 300, 40822 Mettmann; online-Ticketkauf wird empfohlen; neanderthal.de



Draußen geht das SEK in Stellung. Matthias Ziesing in „Der letzte Mieter“. Foto: Dualfilm Verleih

Kino

Gentrifizierung und Geiselnahme

(oc). Räumungstag im letzten unsanierten Haus einer inzwischen frisch herausgeputzten Berliner Wohngegend. Ein Mieter, Dietmar (Wolfgang Packhäuser), legt sich quer. Hier ist seine Heimat, hier will er bleiben. Sein Sohn Tobias (Matthias Ziesing) versucht vergeblich, ihn zum Umzug in eine Sozialwohnung zu bewegen. Die gereizte Stimmung zwischen den beiden und dem scheinbar zufällig anwesenden Makler (Moritz Heidelbach) spitzt sich zu. Als plötzlich eine junge Polizistin (Pegah Ferydoni) in der Tür steht, eskaliert die Situation. Ein nervenaufreibendes Geiseldrama nimmt seinen Lauf. *Der letzte Mieter* ist der erste Kinofilm des 1982 geborenen Berliner Regisseurs Gregor Erler. Sein weitgehend unabhängig finanziertes Streifen hat im In- und Ausland bereits mehrere Preise geholt. Die Kritik lobt nicht zuletzt das subtil gestrickte Drehbuch – „da könnten sich die immer explosionslastiger werdenden Hollywood-Kollegen gerne mal ein Stück abschneiden“.

Ab 13. 8. im Kino, 97 Minuten, ab 16 Jahre

Sachbuch

Asteroideneinschlag in Super-Zeitlupe

„Ein paar Grad wärmer oder kälter, was soll's? Temperaturschwankungen gab es immer schon“, winken Leugner des Klimawandels ab. Werfen wir mit Sven Plöger einen Blick zurück in die letzte Eiszeit von etwa 20.000 Jahren. Die globalen Mitteltemperaturen lagen damals „nur“ um ca. 4 Grad unter der heutigen. Die Folgen waren gewaltig: Der Norden Europas war unter einer Kilometer dicken Eisschicht begraben, der Meeresspiegel lag dadurch um ca. 130 Meter tiefer als heute und man konnte von den Britischen Inseln das Festland zu Fuß erreichen. Ein Anstieg der globalen Mitteltemperaturen um wenige Grad hätte noch weitaus dramatischere Folgen. Plöger vergleicht den Klimawandel mit einem Asteroideneinschlag in Super-Zeitlupe, bei dem wir die gewaltigen Folgen nicht sofort spüren und meinen, so viel Zeit zu haben, dass wir lieber alles vor uns herschieben und Ausflüchte suchen, um unseren gewohnten Lebensstil nicht verändern zu müssen. Der Diplom-Meteorologe, Buchautor und TV-Moderator legt auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse fundiert und allgemeinverständlich dar, wie das globale Klimasystem funktioniert, wie es aktuell um das Klima steht, wie man skeptischen Stimmen rational begegnet und welche Lösungsansätze denk- und machbar sind. In der derzeit aufgeheizten Diskussion beleuchtet er von allen Seiten ideologiefrei und mit kühlem Kopf, aber auch humorvoll, wo wir die Hebel ansetzen müssen, um der größten Herausforderung des 21. Jahrhunderts die Stirn bieten zu können. Er sieht in der aktuellen Krise durchaus auch eine echte Chance, die Weichen für unsere Zukunft und die unserer Kinder neu zu stellen, dringend erforderliche ökonomische und ökologische Reformen in Angriff zu nehmen, wirtschafts- und sozialpolitische Fehler unseres Systems ernsthaft zu korrigieren. In einem abschließenden Praxisteil gibt er dafür zahlreiche Anregungen, vor allem: „Reden Sie nicht nur übers Wetter – verändern Sie das Klima!“ Nicht einfach nur ein weiteres Erklärbuch zum Klimawandel, sondern einer der gewichtigsten Beiträge der letzten Jahre zu diesem Thema. *hans peter heinrich*



Sven Plöger, *Zieht euch warm an, es wird heiß! Den Klimawandel verstehen und aus der Krise für die Welt von morgen lernen*. Westend Verlag Juni 2020, 320 Seiten, Paperback, 19,95 Euro

Philosophischer Essay

Wahrheit und was man dafür hält

In Zeiten inbrünstig geglaubter und lautstark verteilter Irrtümer ist es sicher ein gewinnbringendes geistiges Training, sich auf eine kleine, aber anspruchsvolle philosophische Erörterung über Fehlbarkeit, Wissen und Wahrheit einzulassen. Eine solche hat Geert Keil in der Reclam-Reihe „Was bedeutet das alles?“ auf knapp 100 Seiten vorgelegt – gründlich argumentierend, dabei aber auch nicht ohne gelegentliche Spuren trockenen Humors. Schon der Titel *Wenn ich mich nicht irre* stammt, wie Keil irgendwann anmerkt, von Karl Mays kauzigem Trapper Sam Hawkens, es ist eine von dessen Lieblingsformeln, die stets mit einem „hihi“ ausklingt. Der Vorbehalt „Wenn ich mich nicht irre“ benennt das, was in der Philosophie, und zwar seit Charles Peirce (1839-1914), als „Fallibilismus“ bezeichnet wird – eine Erkenntnishaltung, die die Fehlbarkeit des Menschen in Rechnung stellt. Keil präzisiert sie scharfsinnig und beantwortet dabei solche wichtigen Fragen wie: „Können wir uns über schlechthin alles irren?“ und „Können wir trotzdem etwas wissen?“ Ein besonderes Kabinettstückchen ist Keils Kapitel über die päpstliche Unfehlbarkeit, die das Erste Vatikanische Konzil 1870, vor just 150 Jahren, beschloss – übrigens nach erbittertem Streit. – Reclam hat inzwischen längst weitere verlockende Bändchen in seiner Reihe herausgebracht, zum Beispiel „Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit“ von Mukerji/Mannino. Auch etwas für Sie, wenn ich mich nicht irre. *olaf cless*



Geert Keil: *Wenn ich mich nicht irre. Ein Versuch über die menschliche Fehlbarkeit*. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 19639, 96 Seiten, 6 Euro

WÖRTLICH

„Der Mensch bewegt sich nicht weniger, weil er alt ist. Er wird alt, weil er sich weniger bewegt. Also: beweg dich!“

Täve Schur, *Radrennfahrer, Jahrgang 1931, in seinem autobiografischen Buch „Was mir wichtig ist“* (Verlag Neues Leben)

Ausgeladen und abgestempelt

Achille Mbembe,
international
gefragter
Historiker in
Sachen Kolonial-
ismus und
Rassismus, wurde
in Deutschland
mit Preisen
geehrt.
Plötzlich soll
er ein „Anti-
semit“ sein.

Am 14. August sollte die Ruhrtriennale beginnen. Die Eröffnungsrede sollte der kamerunische Historiker und Politikwissenschaftler Achille Mbembe halten. Er genießt internationalen Ruf als Theoretiker des Postkolonialismus, einer Denkschule, die ihre Aufmerksamkeit auf das Fortwirken des kolonialistischen Erbes richtet. Mbembes Bücher sind in viele Sprachen übersetzt, auf Deutsch liegen unter anderem *Kritik der schwarzen Vernunft* und *Politik der Feindschaft* vor. Mbembe hat in Paris studiert und an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten gearbeitet. Heute lehrt der 63-Jährige an der Witwatersrand-Universität in Johannesburg, Südafrika. In Deutschland wurde er u. a. mit dem Geschwister-Scholl-Preis (2015), dem Ernst-Bloch-Preis und dem Gerda-Henkel-Preis (2018) geehrt.

Im März, noch bevor die Ruhrtriennale aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt wurde, forderte der NRW-Landtagsabgeordnete Lorenz Deutsch, FDP, Achille Mbembe als Eröffnungsdredner auszuladen. Gestützt auf ein paar Absätze aus einem Aufsatz des Wissenschaftlers befand Deutsch, Mbembe unterstütze die israelfeindliche, im Kern antisemitische Boykottbewegung BDS und er vergleiche Israels Innenpolitik mit dem Apartheidsystem Südafrikas, ja sogar mit dem Nationalsozialismus. Der FDP-Politiker bekam sogleich Unterstützung von höherer Stelle, wodurch der Fall erst richtig Fahrt aufnahm: Felix Klein, der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, machte sich Deutschs Vorwürfe umstandslos zueigen, ja spitzte sie weiter zu: Mbembe relativiere den Holocaust und stelle das Existenzrecht Israels in Frage. Der Mühe einer gründlicheren Lektüre von Mbembes Schriften unterzog sich der Beauftragte nicht. Ihm reichte schon die Zumutung, dass da ein „Philosoph aus Afrika“, ein „ausländischer Wissenschaftler“ sich in eine Frage einmische, die doch zur „deutschen Identität“ gehöre. Wer Antisemit ist, bestimmen wir.

Es hagelte Proteste aus dem In- und Ausland. Hunderte Wissenschaftler aus Israel, den USA, Großbritannien, Deutschland und anderen Ländern nahmen Achille Mbembe gegen die Antisemitismus-Vorwürfe in Schutz. Über 700 afrikanische Intellektuelle forderten von Kanzlerin Merkel die „uneingeschränkte Verurteilung der falschen und grotesken Anschuldigungen“ sowie Kleins Entlassung. Diese Forderung hatten auch schon 37 andere Wissenschaftler, darunter die Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, Jan und Aleida Assmann, erhoben. Zum Gesamtbild gehört freilich auch, dass es entgegengesetzte Stimmen und Resolutionen gibt. „Zu sagen, dass die Fronten verhärtet sind, wäre untertrieben“, schrieb Sonja Zekri in der *Süddeutschen Zeitung*.

Wer Antisemit ist,
bestimmen wir

Der Fall Mbembe offenbart einmal mehr eine gewisse Provinzialität der deutschen Erinnerungskultur. Die „Fixierung auf die Singularität des Holocaust“ (Aleida Assmann) läuft Gefahr, andere traumatische Gewalterfahrungen der Menschheitsgeschichte und -gegenwart nicht ernst zu nehmen. Achille Mbembe aber ist gerade einer, der mit Nachdruck danach fragt, „ob die Versklavung der Neger (er verwendet diesen Begriff mit Absicht, O. C.) und die kolonialen Grausamkeiten Teil des Weltgedächtnisses sind“. Dies und die Erfahrung der Shoa gilt es im historischen Denken in Beziehung zueinander zu setzen. Das erfordert ein weltoffenes Diskussionsklima, das Gegenteil also der „Blamage für den Wissenschaftsstandort Deutschland“ (A. Assmann), wie wir sie gerade wieder erleben. **fo**
olaf cless

Achille Mbembe bei der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises 2015 in München. Foto: Heike Huslage-Koch/wikipedia



echo

Unterstützung für *fiftyfifty* nötiger denn je

... Zu viele Menschen gehen an den *fiftyfifty*-Verkäufern vorbei. Corona und das Papier, das zunehmend digital gelesen wird. Aber digital kann niemand der Obdachlosen verkaufen. Es ist: schwierig. Hubert Ostendorf ist niemand, der jammert, er ist seit 25 Jahren der *fiftyfifty*-Macher und hat qua Amt viel erlebt. Aber einen Monat wie den Mai noch nicht. Corona hat die Auflage gedrückt, 13.000 Hefte haben sie verkauft, das ist die schlechteste dieser 25 Jahre. ... Ostendorf weiß, dass gerade beides sinkt: Die Motivation der Menschen, im Kontakt zu kaufen. Aber auch die Lust der ... 400 aktiven Verkäufer, Hefte anzukaufen und auf die Straße zu gehen, wenn sie kaum jemand will. Früher haben sie 50.000 Hefte verkauft pro Monat, vor Corona noch 25.000, über 20.000 braucht es, damit sich das Heft selbst trägt. Das war immer so und bleibt das Ziel. ... *fiftyfifty* hat eine Galerie-Aktion, in der Künstler Bilder zum Verkauf geben. Aber das Geld geht in die Projekte, nicht in die Zeitung. Die muss sich selbst tragen. Der Grat ist schmal. „Wenn ich heute an der Uni die Studierenden nach der *fiftyfifty* frage, sagen alle, sie lesen nur digital“, sagt Ostendorf. ... Dabei sind die Verkäufer keine Bettler. Sie arbeiten. Meist Suchtkranke, die so Zugang zur Gesellschaft finden, der Verkauf als tagesstrukturierende Maßnahme, Anerkennung, Selbstwert. Gerade wird die App „Street News Finder“ entwickelt: In ihr sollen alle Verkäufer registriert und so zu finden sein. Mit Zusatzangeboten können sie sich darstellen. „Sie sind Multidienstleister, Kummerkasten, tragen Taschen zum Auto“, sagt Ostendorf und gibt ein Beispiel: „Der Rudolf, der seit 25 Jahren am Dreieck steht, ist eine Institution.“ Ihr Job sei zugleich Kriminalitätsprävention. Zwar würden viele mit dem erarbeiteten Geld ihre Sucht finanzieren, das aber auf legalem Weg. Die Arbeit „entspricht ihrer Lebenssituation“. Der Druck auf dem Arbeitsmarkt? Zu brutal. Das Heft wird auch in Duisburg, Mönchengladbach, Krefeld, Essen, Bonn, im Bergischen Land und in Frankfurt verkauft. Düsseldorf ist wichtigster Markt, Ostendorf kämpft, dass er es bleibt. Corona mag Wirkungstreffer gelandet haben, aber die Hilfsbereitschaft war groß. ... Er wird in drei Monaten 60 Jahre alt. Aber nie wurde sein Kampfgeist so sehr gebraucht wie heute.

Westdeutsche Zeitung (Olaf Kupfer)



Foto: Mona Monsieur

zahl

79,5 Millionen

Menschen befanden sich im Jahr 2019 auf der Flucht vor Gewalt, Krieg und Elend. Dies ist die höchste Zahl, die jemals verzeichnet wurde und entspricht rund einem Prozent der Weltbevölkerung! Etwa 40 Prozent der Flüchtlinge sind jünger als 18 Jahre. Das sind 30 bis 34 Millionen Mädchen und Jungen. Das Flüchtlingshilfswerk UNHCR, das die Zahl der Flüchtlinge weltweit seit mittlerweile 70 Jahren ermittelt, spricht in seinem aktuellen Report von einem „Jahrzehnt der Flucht“. Seit 2010 hat sich die Zahl der zur Flucht gezwungenen Menschen auf der Welt fast verdoppelt. Verglichen mit dem Vorjahr, wurde allein für 2019 ein Anstieg um fast neun Millionen verzeichnet. Die Gründe sind vielfältig: Krieg, Verfolgung, Terror, Naturkatastrophen, Diskriminierung. Filippo Grandi, Hoher Kommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, fordert: „Wir brauchen eine grundlegend neue und positivere Haltung gegenüber allen, die fliehen – gepaart mit einem viel entschlosseneren Bestreben, Konflikte, die jahrelang andauern, zu lösen, und die Ursache dieses immensen Leidens sind“. hph

fiftyfifty in Aktion



Im letzten Heft die viel gelobte Beilage von Studierenden der Hochschule Düsseldorf (HSD) mit Promis, die sich solidarisch als *fiftyfifty*-Verkäufer*innen ausgegeben haben, darunter Kabarettist Dieter Nuhr, und echten Obdachlosen. Und nun dieses Konzept als Kampagne an Litfaßsäulen in der Düsseldorfer City. Auf unserem Foto ein Probedruck für den Litfaßsäulen-Anschlag, begeistert betrachtet von Prof. Wilfried Korfmacher (li.) und Studierenden. (Foto: HSD)

Wer die Litfaßsäulen in Düsseldorf sieht, bitte fotografieren und an uns schicken. Als Belohnung gibt es unseren neuen Hunde-Kalender (siehe S. 2) gratis.

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0152-26711005
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- JBH Wuppertal/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty,
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titelfoto: Hubert Ostendorf

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



Volt

Sozial wohnen - wie in Wien

**Neue Perspektive für Wohnungslose -
wie in Finnland**



**Europäische Lösungen für unsere
europäische Perle am Rhein.**

Mit deinem Kreuz am 13. September. #VoteVolt

#machDUSbesser

Schenk-Zukunft.de